

Steinzeit-Kino im Sound des Synthesizers

Fritz Langs Stummfilm-Klassiker
„Metropolis“ mit Musik entstaubt

Von PETER LORBER

HENNEF. Fritz Lang schuf mit seinem Schwarz-Weiß-Epos „Metropolis“ nicht nur einen Meilenstein der Filmliteratur. Vielmehr nahm er mit der Zukunfts-Geschichte um den Unternehmer-Tyrannen Johann Fredersen und der Zwei-Klassen-Gesellschaft aus Ober- und Arbeiterschicht die Handlungsstränge ungezählter Filme eines Fast-Jahrhunderts vorweg.

Das Hennefer Kurtheater nahm sich jetzt des Stummfilm-Klassikers an, holte ihn jedoch durch eine besondere Aufmachung aus der verstaubten Requisite und platzierte ihn mitten im Zeitgeschmack. Die Verantwortlichen hatten nämlich mit dem Duo „M-cine“ Musikerinnen aufgetan, die sich auf die seltene – weil in der heutigen Filmwelt nicht mehr erforderlich – Kunst ver-

stehen, einen Film live zu vertonen. Unterstützt wurde „M-cine“, hinter dem sich die Saxophonistin Katharina Stashik und die Pianistin Dorothee Haddenbruch verbergen, von Franziska Windisch, die für die elektronischen Klänge zuständig war. Schnell vernachlässigter: die Besucher die 82 Jahre, die zwischen der Produktion von Film und Ton lagen, und nahmen die zwei Stunden als ein Ganzes wahr. Mit der Original-Filmmusik von Gottfried Huppertz habe sich das Trio „bewusst“ nicht beschäftigt, sagte Dorothee Haddenbruch, denn nach acht Jahrzehnten gebe es bei den Betrachtern völlig andere Assoziationen und Blickwinkel. Vielmehr hätten sich die drei Künstlerinnen von den Bewegungen und Charakteren inspirieren lassen. Und die Mischung aus ohrgängigen Melodien, modernen Jazzfragmen-



Saxophon und Synthesizer: Mit neuer Musik ist Fritz Langs Klassiker „Metropolis“ auch nach 80 Jahren noch ein Erlebnis. (Foto: Böschmeyer)

ten und experimentellen Synthesizer-Klängen gesellte sich bestens zu den Bildern. Die waren nach heutigen Maßstäben filmtechnisch recht einfach, ohne rasante Schnitte und Spezialeffekte. Dafür hatte Fritz Lang aber jede Einstellung genial bis ins kleinste Detail durchkomponiert, etwa Licht und Schatten als Stilmit-

tel wirken zu lassen. Die große Leistung des Trios lag darin, die dramaturgischen Überzeichnungen der Bilder zu entschärfen. Und während bei Huppertz gewaltig scheppern des Orchesterblech auffuhr, um die Ängste des gutmütigen Fredersen-Sohnes Freder klanglich zu unterstützen, setzten Piano und Saxofon hier

auf einer moderate Töne. Durch diesen Kontrapunkt verschmolzen heldenhaftes Gehabe aus einer cineastischen Steinzeit und die Musiken, wie wir sie heute im Ohr haben, zu einer glaubhaften Einheit. Bei den Szenen über die Stadt Metropolis verhielt sich das genau anders. Fast Mitleid wollte man da zu-

nächst haben mit den Doppeldeckern, die zwischen den Pappdeckel-Wolke kratzern umher flogen. Die elektronischen Klänge aus Windischs Laptop aber verhalfen diesen Bildchen zu einem ernst zu nehmenden Gefüge und transformierten somit die fossilen Einstellungen überzeugend schnell in die Neuzeit.